

Rezensionen

Ausgabe 6, Rezension 1, Juli 2013

Sonja Altmüller (Universität Flensburg) rezensiert:

Magdalena Michalak/ Michaela Kuchenreuther (Hrsg.) (2012): Grundlagen der Sprachdidaktik Deutsch als Zweitsprache. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. 252 Seiten.

Während Erkenntnisse der Fremdsprachendidaktik längst im Fremdsprachenunterricht umgesetzt werden, fehlt diese Verknüpfung von Theorie und schulischer Praxis im Bereich der Didaktik für Deutsch als Zweitsprache noch immer weitgehend. Hier setzt der Sammelband an, der zehn Beiträge umfasst. Die Vermittlung bildungssprachlicher Kompetenzen zieht sich als Kernthema wie ein roter Faden durch den gesamten Band. Diese Schwerpunktsetzung spiegelt auch den aktuellen wissenschaftlichen Diskurs im Bereich Deutsch als Zweitsprache (im Folgenden DaZ) wider. Zunächst werden institutionelle Rahmenbedingungen und die Voraussetzungen von DaZ-Lernenden beleuchtet. Die weiteren Beiträge behandeln die Entwicklung von der Alltags- zur Bildungssprache im Hinblick auf die in den Bildungsstandards verankerten Kompetenzbereiche des Deutschunterrichts. Dabei werden auch Konzepte, die im Kontext des Erstspracherwerbs (z.B. Scaffolding) oder des Fremdspracherwerbs (z.B. Interaktionshypothese und Output-Hypothese) entwickelt wurden, auf das Lernen in der Zweitsprache übertragen.

Im ersten Beitrag des Sammelbandes gibt Seipp einen Überblick über die Verortung von DaZ in der Lehrerbildung seit den PISA- und IGLU-Ergebnissen. Sie bemängelt dabei, dass Studieninhalte in DaZ nicht für zukünftige LehrerInnen aller Fächer im ganzen Bundesgebiet verpflichtend sind, sondern an den verschiedenen Universitäten unterschiedlich im Studienplan verankert sind. Als Minimalstandard in der Lehrerausbildung fordert sie die Vermittlung von Grundlagen in Grammatik und Zweitspracherwerbsprozessen sowie Sprachdidaktik für alle Fächer. Die Autorin stellt das Projekt „Förderunterricht“ der Stiftung Mercator am Standort Dortmund vor, bei dem Studierende mithilfe von vorbereitenden und begleitenden Seminaren Förderunterricht für SchülerInnen mit Migrationshintergrund anbieten. Projekte dieser Art erscheinen in der Tat nachahmenswert, da auf diese Weise der Austausch zwischen den Institutionen Universität und Schule intensiviert werden könnte, was eine engere Verzahnung von sprachdidaktischem Wissen und der Unterrichtspraxis ermöglicht.

Boysen behandelt grundlegende Begriffe, Zweitspracherwerbshypothesen, Typen von DaZ-lernenden SchülerInnen, Faktoren des Zweitspracherwerbs sowie daraus resultierende didaktische Konsequenzen für den Unterricht und benötigte Lehrkompetenzen. Der Artikel bietet einen sehr guten Einstieg in die gängigen Zweitspracherwerbshypothesen, wobei

auch Grenzen einiger Annahmen aufgezeigt werden. SeiteneinsteigerInnen werden von hierzulande geborenen Zweitsprachlernenden nach Erwerbsbedingungen und spezifischen Problemen in der Bildungslaufbahn unterschieden. Die Rolle von Sprachvorbildern im familialen und schulischen Kontext für den Zweitspracherwerb wird hervorgehoben. Als didaktische Schwerpunkte im Unterricht mit SchülerInnen nichtdeutscher Erstsprache werden die Hinführung zur konzeptionellen Schriftlichkeit (CALP), Sprachreflexion, die Vermittlung von Lerntechniken und -strategien sowie eine Verknüpfung von Sprach- und Fachlernen gelegt. Es sind genau die Themen, die in den weiteren Beiträgen wieder aufgegriffen werden.

Michalak, Mitherausgeberin des Sammelbandes, gibt einen Überblick über Verfahren der Sprachstandsdiagnostik unter Berücksichtigung ihrer jeweiligen Funktion (Selektionsdiagnostik oder Förderdiagnostik). Sprachstandserhebungsverfahren sollten neben Lexik und Morphosyntax auch sprachpragmatische Kompetenzen erfassen, Sprachentwicklungen anhand mehrerer Erhebungen rekonstruieren, als Bezugsnorm Erwerbsphasen des Zweitspracherwerbs heranziehen sowie die Erstsprache der Kinder einbeziehen. Die Autorin setzt sich kritisch mit Schätzverfahren, Beobachtungen, Profilanalysen, Tests und Screenings auseinander, wobei sie in der Beurteilung ein besonderes Augenmerk darauf legt, inwiefern sich aus den Diagnosen der einzelnen Verfahren individuelle Fördermaßnahmen ableiten lassen. Exemplarisch werden für verschiedene Altersgruppen die Verfahren HAVAS 5, Tulpenbeet, Beobachtung der Schreibentwicklung mithilfe von Kompetenzrastern sowie die Profilanalyse nach Grieshaber betrachtet. Abschließend nennt Michalak Anhaltspunkte, wie sich Elemente aus Sprachstandserhebungsverfahren für Diagnosen zur Sprachförderung nutzen lassen.

Pabst-Weinschenk stellt die Bedeutung mündlicher Kommunikationssituationen im Unterricht mehrsprachiger Klassen heraus, weil diese sich durch ihre Mittelposition auf dem Kontinuum zwischen konzeptioneller Mündlichkeit und konzeptioneller Schriftlichkeit auszeichnen. Da mündliche Unterrichtskommunikation Merkmale beider aufweist, eignet sie sich – so die Autorin – als Ansatz bei der Vermittlung von Bildungssprache. Leitend im Hinblick auf Unterrichtsmethoden seien das praktische Üben in Unterrichtssituationen („Learning by doing“) und Feedback-Gespräche. Pabst-Weinschenk gibt Übungsbeispiele für die Jahrgangsstufen der Grundschule und der Sekundarstufe I, wobei sie sich an den Bildungsstandards orientiert. Behandelt werden z.B. Verarbeitungsprozesse beim Hörverstehen sowie die Rolle von imitativem Lernen und dialogischem Bilderbuchlesen für die Entwicklung von phonologischer Bewusstheit. Zu ergänzen wäre hier die Bedeutung des Vorlesens für die Wortschatzentwicklung (vgl. Apeltauer 2010). Als Leitlinie für Unterrichtsvorschläge lässt sich bei Pabst-Weinschenk die Progression von der Rezeption über reproduzierendes hin zum produzierenden Sprechen festhalten. Diese Vorgehensweise entspricht den Erkenntnissen der Konstruktionsgrammatik, die die Bedeutung formelhafter Sprache unterstreicht (vgl. z.B. Haberzettl 2008).

Im Beitrag „Schriftspracherwerb in der Zweitsprache“ von Schulte-Bunert wird zunächst eine Forschungslücke im Bereich der schulischen Alphabetisierung von mehrsprachig aufwachsenden Kindern konstatiert. Die Autorin sieht die Ursache für Leseprobleme bei jugendlichen DaZ-LernerInnen in Unsicherheiten bei der Phonem-Graphem-Korrespondenz und legt darauf den Fokus in ihrem Beitrag. Je nach Alphabetisierungsstand in der Erstsprache sowie deren Schriftart (Buchstabenschrift, Konsonantenschrift, Zeichen- oder Wortschrift) bringen LernerInnen unterschiedliche Voraussetzungen für die Alphabetisierung in DaZ mit. Verschiedene didaktische Konzepte zur Alphabetisierung werden im Hinblick auf ihre Tauglichkeit für unterschiedliche Lernergruppen betrachtet. Bei SeiteneinsteigerInnen

plädiert Schulte-Bunert für einen Schrifterfahrungsansatz, der an die in Frankreich entwickelte Methode „Lire la ville“ angelehnt ist. Ausgangspunkt für die Alphabetisierung bilden in diesem Ansatz Schriftbeispiele aus der Lebenswelt der Jugendlichen, z.B. Straßenschilder, Anzeigen und Beschriftungen im Schulgebäude.

Mit einem Teilbereich der Alphabetisierung beschäftigt sich Dahmen: „Orthografiefehler bei DaZ-Lernern – Ursachen, Diagnostik und Training“. Die Autorin identifiziert drei unterschiedliche Fehlertypen bei DaZ-LernerInnen und belegt diese anhand zweier Schülertexte. Ausgehend von den verschiedenen Fehlerursachen gibt sie folgende Empfehlungen zur Überwindung dieser Fehler:

Genau wie SchülerInnen mit Deutsch als Erstsprache machen SchülerInnen mit Deutsch als Zweitsprache Fehler, die auf Besonderheiten der deutschen Orthographie beruhen, z.B. der Groß-/ Kleinschreibung. Hier eignen sich Rechtschreibübungen des DaM(Deutsch als Muttersprache)-Unterrichts.

Wenn Fehler aufgrund von Interferenzen aus der Orthografie der Erstsprache entstehen, sollten Lehrkräfte sprachkontrastiv arbeiten.

Nach diesem Prinzip sollten Lehrer auch vorgehen, wenn Fehler von phonologischen Interferenzen aus der Erstsprache herrühren. Solche Fehler können dadurch entstehen, dass LernerInnen wegen des „L1-Filters“ Phoneme der Zweitsprache nicht wahrnehmen und/ oder diese nicht zielsprachlich aussprechen. Hier empfiehlt die Autorin eine kontrastiv angelegte Wahrnehmungs- und Ausspracheschulung.

Schmölzer-Eibinger fokussiert in ihrem Beitrag den Erwerb von Textkompetenz. Ausgehend vom interaktionistischen Ansatz wird sowohl das Scaffolding als auch das kooperative Schreiben beleuchtet. Auf diese beiden Konzepte aufbauend entwickelt die Autorin ein didaktisches Modell für den Sprach- und Fachunterricht zur Förderung der Textkompetenz in mehrsprachigen Klassen. Dabei sollen SchülerInnen durch die aufeinander aufbauenden Phasen der Wissensaktivierung, Arbeit an Texten und Texttransformation Fähigkeiten zur Auseinandersetzung mit (Fach-)Texten gewinnen. Ein Fokus liegt dabei auf Paar- und Gruppenarbeiten. Unerwähnt bleibt allerdings die Rolle der Erstsprache, die von Swain (2000) beim kooperativen Schreiben betont wird. Möglicherweise hängt dies damit zusammen, dass Schmölzer-Eibinger von LernerInnen mit bereits guten mündlichen Sprachkenntnissen in der Zweitsprache ausgeht.

Kuchenreuther beleuchtet in dem Beitrag „Unterrichtsmaterialien und Lehrbuchtexte als besondere Herausforderung“ Charakteristika des Leseprozesses in der Zweitsprache sowie fachsprachliche Merkmale in Lehrmaterialien und zeigt exemplarisch Wege zum Umgang mit ihnen auf. Zunächst wird ein Mehrebenenmodell des Lesens von Rosebrock/ Nix (2008) vorgestellt, das die Autorin im Hinblick auf die Besonderheiten des Leseprozesses in der Zweitsprache erörtert. Bei der Betrachtung von Lehrbuchtexten stellt Kuchenreuther deren Fachsprachlichkeit heraus. An einem Beispieltext der vierten Klasse werden die an DaZ-Lernende gestellten Herausforderungen im Bereich der Lexik, der Morphologie, der Syntax und des Textes verdeutlicht. Um SchülerInnen im Umgang mit Lehrbuchtexten zu unterstützen, werden Übungen zum Verständnis und Erwerb fachsprachlicher Merkmale sowie mehrschrittige Vorgehensweisen zur Entwicklung von Textverstehensstrategien vorgeschlagen.

Der Artikel von Kniffka zum Scaffolding befasst sich mit fachsprachlichen Kompetenzen. Ähnlich wie bei Kuchenreuther wird die Diskrepanz zwischen den sprachlichen Voraussetzungen von SchülerInnen, die Deutsch als Zweitsprache erwerben, und den sprachlichen Anforderungen im Fachunterricht geschildert. Hier setzt das im Kontext des Erstspracherwerbs entwickelte Scaffolding an. Gibbons (2002; 2009), die das Konzept auf

den Zweitspracherwerb im schulischen Fachunterricht überträgt, versteht Scaffolding als vorübergehende Unterstützung von Lernenden, um neue Konzepte zu erarbeiten, fachsprachliche Kenntnisse zu erweitern und diese Kenntnisse schließlich selbstständig anzuwenden. Lehrkräfte sollten die folgenden vier Komponenten des Scaffoldings beachten: Bedarfsanalyse im Hinblick auf Anforderungen des Fachunterrichts, Lernstandsanalyse, bei der die sprachlichen Voraussetzungen der Schüler erfasst werden, Unterrichtsplanung, bei der die Bedarfsanalyse und die Lernstandsanalyse aufeinander abgestimmt werden, Unterrichtsinteraktionen, in denen schrittweise von Alltagssprache zu Fachsprache übergegangen wird.

Hinzuzufügen ist die steuernde Aktivität von Lernenden, die Senyildiz (2010) bereits bei Kindern im Vorschulalter nachgewiesen hat. Um Scaffolding im Unterricht anwenden zu können, erachtet Kniffka Kenntnisse über Fachsprachen sowie Diagnosefähigkeiten der Lehrpersonen für notwendig. In diesem Zusammenhang spricht sie auch von sprachsensiblen Unterricht. Im Lichte der Ergebnisse von Senyildiz sollte dazu ebenso Sensibilität für Interaktionssteuerungen der Lernenden gehören.

Im letzten Beitrag gehen Topalović/ Michalak der Frage nach, welche Bedeutung Sprachreflexion und Grammatik für DaM-, DaF- und DaZ-LernerInnen haben. Dabei arbeiten sie die sprachlichen Voraussetzungen im Hinblick auf die Grammatikkenntnisse dieser drei Lernergruppen heraus. LernerInnen mit deutscher Erstsprache sollten demnach im Unterricht lernen, über die Regeln, die sie implizit erworben haben, zu reflektieren. DaZ-LernerInnen fällt dies durch ihre Zweisprachigkeit und die Möglichkeit des Sprachvergleichs meist leichter. Andererseits fehlt ihnen aufgrund eines weniger umfangreichen Inputs in der Zweitsprache möglicherweise das implizite Sprachwissen, über das MuttersprachlerInnen verfügen. Die Autorinnen schlagen vor, in mehrsprachigen Klassen Grammatik als Lerngegenstand und als Werkzeug in Form eines selbstentdeckenden und sprachvergleichenden Unterrichts zu behandeln. Diese Vorgehensweise ist zu unterstützen, da durch die innere Beteiligung der Schüler beim selbstentdeckenden Lernen und den Sprachvergleich mit der Erstsprache eine tiefere Verarbeitung zu erwarten ist. Der enge Zusammenhang von Lexik und Morphosyntax, den die kognitive Linguistik nahelegt (vgl. z.B. Siepmann 2007), bleibt in dem Beitrag leider weitestgehend unbeachtet.

Die Beiträge des Sammelbandes liefern einen Einblick in Grundlagen der jeweiligen Bereiche sowie methodisch-didaktische Anregungen für die Unterrichtspraxis. Durch die Anlehnung an die Kompetenzbereiche der Bildungsstandards lassen sich die Vorschläge gut in die Unterrichtsplanungen von Lehrkräften einbeziehen. Besonders hervorzuheben ist die enge Verzahnung von theoretischen Grundlagen und Übungsbeispielen bei Pabst-Weinschenk. Zu kurz kommt in dem Band allerdings der Umgang mit literarischen Texten, obwohl seine Rolle für die Vermittlung konzeptioneller Schriftlichkeit unbestritten sein dürfte. Möglicherweise hängt dies mit dem Schwerpunkt auf fachsprachlichen Kompetenzen zusammen, der in den Beiträgen von Schmölzer-Eibinger, Kuchenreuther und Kniffka besonders deutlich hervortritt. Der Beitrag von Boysen ist gerade für (zukünftige) LehrerInnen ohne DaZ-Spezialisierung lesenswert, da er sich durch eine klare und knappe Darstellung wesentlicher Zusammenhänge auszeichnet. Zu empfehlen ist die Lektüre des Sammelbandes nicht nur (angehenden) Deutschlehrkräften, sondern Lehramtsstudierenden und (angehenden) Lehrkräften aller Fächer.

Literatur:

Apeltauer, Ernst (2010): Wortschatz- und Bedeutungsvermittlung durch Anbahnen von Literalität. In: Flensburger Papiere zur Mehrsprachigkeit und Kulturenvielfalt im Unterricht, Heft 53. Flensburg.

Gibbons, Pauline (2002): Scaffolding Language, Scaffolding Learning. Teaching Second Language Learners in the Mainstream Classroom. Portsmouth, NH: Heinemann.

Gibbons, Pauline (2009): English Learners, Academic Literacy, and Thinking. Portsmouth, NH (Heinemann)

Haberzettl, Stefanie (2008): Konstruktionen im Zweitspracherwerb. In: Fischer, Kerstin/ Stefanowitsch, Anatol (Hrsg.): Konstruktionsgrammatik I – Von der Anwendung zur Theorie. 2. Auflage. Tübingen: Stauffenburg, S. 55-77.

Rosebrock, Cornelia/ Nix, Daniel (2008): Grundlagen der Lesedidaktik und der systematischen schulischen Leseförderung. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Senyildiz, Anastasia (2010): Wenn Kinder mit Eltern gemeinsam Deutsch lernen – Soziokulturell orientierte Fallstudien zur Entwicklung erst- und zweitsprachlicher Kompetenzen bei russischsprachigen Vorschulkindern. Tübingen: Stauffenburg.

Siepmann, Dirk (2007): Wortschatz und Grammatik: zusammenbringen, was zusammengehört. In: Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung, Heft 46, S. 59-80.

Swain, Merrill (2000): The Output Hypothesis and Beyond: Mediating Acquisition through Collaborative Dialogue. In: Lantolf, James P. (Hrsg.) Sociocultural Theory and Second Language Learning. Oxford: University Press, S. 97-114.

© daz-portal (www.daz-portal.de)